

## Kurzansprache und Gebet auf der Etzoldschen Sandgrube am 30. Mai 2017

Magnifizenz, liebe Frau Schücking, lieber Herr Stötzner, sehr geehrte Damen und Herren, bevor ich Sie einlade, mit mir zu beten, gestatten Sie mir noch einige Worte.

„Nur wer Herkunft hat, hat auch Zukunft“ – so ein Ausspruch des bekannten Philosophen Odo Marquard, der inhaltlich zurückgeht auf ein ganz ähnliches Wort von Wilhelm von Humboldt: „Nur wer die Vergangenheit kennt, hat eine Zukunft.“ Auch das Motto der Universität Leipzig weist in die gleiche Richtung: „Aus Tradition Grenzen überschreiten.“ Wenn wir uns hier an der Etzoldschen Sandgrube versammelt haben, um an die Sprengung der Universitätskirche St. Pauli vor heute 49 Jahren zu gedenken, dann tun wir das nicht aus nostalgischen Gründen oder um uns gegenseitig die Wunden zu lecken. Nein, dann tun wir es um unserer Zukunft willen: um der Zukunft der Universität willen, aber auch um der Zukunft der ganzen Stadt willen, und da viele von uns Glieder der Universität sind und die meisten von uns Bürgerinnen und Bürger der Stadt Leipzig auch ganz persönlich um unserer selbst willen.

Denn ohne Herkunft, ohne Vergangenheit, ohne Tradition werden wir merkwürdig ortlos, schneiden wir uns von unseren Wurzeln ab und verlieren unweigerlich unsere Identität. Das führt zu Orientierungslosigkeit und über kurz oder lang zur Sterilität und damit zum Absterben. Ohne bewusste Pflege der Erinnerung kein Leben!

Die Erkenntnis „Nur wer Herkunft hat, hat auch Zukunft“ ist philosophisch bzw. allgemein anthropologisch begründet. Dazu braucht es noch keinen Theologen. Aber als Universitätsprediger ist es meine Aufgabe, diese Einsicht darüber hinaus biblisch zu begründen. Schon das Judentum war eine Erinnerungsreligion. Dass es nach der Zerstörung Jerusalems durch die Römer im Jahre 70 im Exil fast 2000 Jahre lang seine Existenz behaupten konnte, verdankt das Judentum der permanenten Erinnerung an die großen Taten Gottes in seiner Geschichte: angefangen von der Befreiung aus der ägyptischen Sklaverei, dem sprichwörtlich gewordenen Auszug aus Ägypten, von dem wir wohl alle schon gehört haben. Am Ende der fünf Bücher Mose, im berühmten Lied des Mose, heißt es: „Gedenke der vorigen Zeiten und hab acht auf die Jahre von Geschlecht zu Geschlecht. Frage deinen Vater, der wird dir's verkünden, deine Ältesten, die werden dir's sagen“ (5. Mose 32,7).

Das Christentum steht ganz in der Tradition Israels. Auch der christliche Glaube lebt zunächst und vor allem von der Weitergabe der Erinnerung an seinen Ursprung: an das untrennbar mit dem Leiden, Sterben und der Auferstehung Jesu Christi verbundene Evangelium. Auch das Christentum verliert sich selbst, wenn es nicht permanent auf diese Erinnerung bezogen

bleibt. Dazu bedarf es – nicht anders als im Judentum – der Bildung. An dieser Stelle zeigt sich die Verbindung von Universität und Kirche, von Vernunft und Glaube. Die Reformation, an deren 500. Geburtstag wir in diesem Jahr erinnern, war nicht zuletzt eine Bildungsinitiative. Spiritualität und Bildung sind für den Philipp Melanchthon, den *praeceptor Germaniae*, die zwei Seiten der gleichen Medaille. Er ist überzeugt, dass auf Dauer das eine nicht ohne das andere zu haben ist und Bestand haben wird: Keine Spiritualität ohne Bildung, aber eben auch keine Bildung ohne Spiritualität!

Aus den genannten Gründen tut die Universität Leipzig gut daran, sich in jedem Jahr am 30. Mai an die Zerstörung der alten Universitätskirche zu erinnern, seines jahrhundertelangen geistig-geistlichen Zentrums. Nicht primär um der Vergangenheit, sondern um der Sicherung ihrer eigenen Zukunft willen.

Wir haben es bereits gehört: Die Einweihung von Universitätskirche und Aula wird nun endlich – so Gott will – in diesem Jahr erfolgen. Wie schon vor der Sprengung die alte Universitätskirche ist auch die neue Universitätskirche gleichzeitig die Aula der *alma mater Lipsiensis*. Das muss weder für die Nutzung als Gottesdienstraum noch für die als Aula ein Nachteil sein. Im Gegenteil: der neue Raum bietet für beide Zwecke neue und ungeahnte Chancen und Herausforderungen. Als Erinnerungsraum gestaltet, besitzt er eine ganz eigene Sprache, die den darin stattfindenden Veranstaltungen Tiefgang und Bedeutung zu geben vermag. In den historischen Ausstattungsstücken – Altar, Epitaphien und hoffentlich auch Kanzel – verkörpert sich das Motto der Universität Leipzig „Aus Tradition Grenzen überschreiten“. Der gemeinsame Raum von Aula und Universitätskirche St. Pauli ermöglicht, „Tradition und Moderne in Freiheit zusammenzubringen“, wie Ministerpräsident Stanislaw Tillich im Grußwort zur Festschrift Universitätskirche geschrieben hat, die im Herbst zur Einweihung erscheinen wird.

Lassen Sie uns jetzt für die vielfältige Nutzung von Universitätskirche und Aula und um ein gedeihliches Miteinander beten:

Zunächst möchte ich mit Worten des Schweizer Dichterpfarrers Jeremias Gotthelf beten, dann bitte ich Sie, mit mir einzustimmen in das Vaterunser.

„Herr, unser Gott,  
Du hast unzählige stille Wege,  
auf denen du möglich machst,  
was unmöglich scheint.

Gestern war noch nichts sichtbar,  
heute nicht viel,  
aber morgen steht es  
vollendet da,  
und nun erst gewahren wir,  
rückblickend,  
wie du unmerklich schufst,  
was wir unter großem Lärm  
nicht zustande gebracht haben.

Vater unser

Segen

Prof. Dr. Peter Zimmerling, Universitätsprediger